

SEMANTIK UND VERWENDUNG DES DEUTSCHEN VERBS *SCHEINEN* AUS HISTORISCHER SICHT

Irena Marija Norkaitienė

Vilniaus universitetas
Filologijos fakultetas
Universiteto 5
LT-01513 Vilnius
Tel.: 2687201
El. paštas: irena-marija.norkaitiene@flf.vu.lt

Das Ziel des Beitrags ist die Beschreibung der Semantik und Funktionen des Verbs *scheinen* im Deutschen. Besonderes Augenmerk wird auf wichtigste Verwendungsweisen des Verbs *scheinen* in diachroner Sicht unter dem Gesichtspunkt der Grammatikalisierung gerichtet.

Das Verb *scheinen*, ahd. *skīnan*, mhd. *schīnan* hat etymologisch verwandte Entsprechungen in anderen germanischen Sprachen (got. *skeinan*, anord. *skina*, ae. *scīnan*, afr. *scīna*) und geht auf die indoeuropäische Wurzel **ski-*, **skai-* mit der Bedeutung „(stumpf) glänzen, *schimmern*“ zurück. Im Deutschen entwickelt sich früh die Bedeutung „*zeigen, vorzeigen*“, zu der einerseits „*erscheinen*“, andererseits „*Schein*“ im Sinne „*Dokument*“ gehören (Kluge 2002, 797). Das Verb *scheinen* wird in den Wörterbüchern der deutschen Standardsprache mit den Bedeutungen „*Helligkeit verbreiten, leuchten, glänzen, schimmern*“ und „*einen bestimmten Eindruck erwecken, „den Anschein haben“*“, „*aussehen wie...*“, „*wirken, als ob...*“, „*so tun, als ob...*“ angegeben, die als Lesarten des Verbs *scheinen* nicht nur im Gegenwartsdeutschen sondern auch auf den früheren Entwicklungsstufen des Deutschen anzusehen sind. Die Disambiguierung der Lesarten erfolgt in einer bestimmten kontextuellen Umgebung. Der Kontext bewirkt die Änderung der Verbsemantik und den Übergang von einer zur anderen Lesart des Verbs:

- (1) *Die Sonne scheint jeden Tag.*
- (2) *Sie scheint die Arbeit zu beenden.*

Im Satz (1) tritt das Verb *scheinen* als Vollverb in lexikalisch-denotativer Funktion auf und im Satz (2) wird die Bedeutung des Verbs unter dem Einfluss der kontextuellen Umgebung abstrahiert und damit wird eine andere Lesart disambiguiert.

Was die Semantik des Verbs *scheinen* betrifft, sind sich die Forscher gewöhnlich darüber einig, dass unter der Wirkung der kontextuellen Umgebung sich die inhaltliche Seite des Verbs *scheinen* ändert. Aber die genaue Funktionsbestimmung des Verbs *scheinen* in verschiedenen Verwendungskontexten wird in der Forschung diskutiert, insbesondere, wenn das Verb *scheinen* seine Lesart „*einen bestimmten Eindruck erwecken, den Anschein haben*“ aktualisiert. In den

Grammatiken und einschlägigen Arbeiten wird die Lesart des Verbs *scheinen* „einen bestimmten Eindruck erwecken, den Anschein haben“ als Modalitätsverb oder Halbmodal bezeichnet. Damit wird auf die inhaltliche Nähe zwischen dem Verb *scheinen* und den Modalverben hingewiesen (Eisenberg 1989, 382; 1994, 383; Zifonun u.a. 1997, 1282; Duden 2005, 433; Brinkmann 1971, 267, Engel 1988, 480). Daneben gibt es Grammatiker, die das Verb *scheinen* in den Bereich der Auxiliärverben einordnen, als ein Hilfsverb ansehen (Helbig/Buscha 1994, 52, 106; Jung 1986, 151; Helbig 1971, 97; Helbig/Schenkel 1973, 263; Weinrich 1993, 287). Laut H. Weinrich ist das Verb *scheinen* ein Kopulaverb (ein Auxiliärverb), wenn in der kontextuellen Umgebung ein Prädikats-Nomen, Prädikats-Adjektiv, Prädikats-Adjunkt oder zu-Infinitiv auftritt, dabei sieht der Autor keine nennenswerte Bedeutungsänderung der Prädikation (Weinrich 1993, 287). Die Analyse der Belege zeigt aber, dass die kontextuelle Umgebung für Bedeutungsänderung und Funktionen des Verbs *scheinen* entscheidend ist. In einem bestimmten Kontext ist das Verb *scheinen* dem Auxialisierungsprozess ausgesetzt. Die Auxialisierung eines Zeichens ist eine Art Grammatikalisierung. Der Terminus „Grammatikalisierung“ bedeutet den relativen Grad der grammatischen Funktionalisierung eines Zeichens im Gegensatz zu lexikalischen Verwendungsweisen. Das gleichzeitige Auftreten eines Sprachzeichens in verschiedenen Stufen zwischen lexikalischer und grammatischer Funktion stellt den synchronen Aspekt der Grammatikalisierung dar, dem ein diachroner Aspekt hinzugefügt werden kann (Lehmann 1989; Diewald 1997). In synchroner Perspektive wird der Grad der Grammatikalisierung an gleichzeitig vorhandenen anderen Lesarten gemessen. In diachroner Perspektive geht es um die Entstehung grammatischer Funktionen bei sprachlichen Zeichen mit ursprünglich lexikalisch-denotativer Funktion (Diewald 1997; 1999; 2000).

Das Verb *scheinen* hat einige Verwendungsweisen in der deutschen Standardsprache, die infolge des Grammatikalisierungsprozesses entstanden sind. Wie es schon früher erwähnt wurde, ist die kontextuelle Umgebung für die Disambiguierung des Verbs *scheinen* entscheidend. In Verbindung mit einem Nomen, das sich durch die Eigenschaft des Leuchtens auszeichnet und als obligatorische Subjektergänzung fungiert, tritt das Verb *scheinen* als Vollverb mit konkreter lexikalischer Bedeutung auf:

- (3) *Ich schlief lange und erwachte erst, als die Sonne auf mein Bett schien.*
(Remarque, 1963, 37).

Diese konkrete lexikalische Bedeutung ist die Ausgangsbedeutung des Verbs *scheinen* in diachroner Sicht. Im Althochdeutschen tritt das Verb *scheinen* als intransitives Vollverb in der Ausgangsbedeutung „*leuchten, glänzen, Licht austrahlen*“ auf, als Subjekte erscheinen dabei meistens Lichtquellen, insbesondere Himmelskörper:

- (4) *...noh sunna ni scein, noh mano ni liuhta...* (Wessobrunner Gebet)
..weder die Sonne noch der Mond schien ...

Im Althochdeutschen kommen auch abstrakte und belebte Dinge laut G. Diewald durch metaphorische Übertragung (Diewald 2000, 348) als Subjektergänzungen vor, aber dabei wird die Ausgangsbedeutung des Verbs *scheinen* realisiert. Im folgenden Beispiel wird das Subjekt „das wahre Leben“ „Licht der sündigen Menschen“ genannt, das „in der Finsternis scheint“. Im Vordergrund tritt die ursprüngliche Bedeutung des Verbs *scheinen* auf, daneben aber ist eine zusätzliche semantische Komponente und zwar „*sich zeigen*“ einzusehen:

- (5) *Thaz lib was liht gerno suntigero manno, zi thiu thaz sie iz infiangin int irri ni giangin. In finsteremo iz scinit, thie suntigon rinit; sint thie man al firdan, ni mugun iz bifahan.* (Otfrid, Buch II, Kap. 1.8) Das wahre Leben war gerne das Licht der sündigen Menschen, damit sie es aufnahmen und nicht in die Irre gingen. Es scheint in der Finsternis und fällt auf die Sünder; sind freilich die Menschen ganz gottlos, so können sie es nicht aufnehmen.

Im Mittelhochdeutschen wie im Althochdeutschen tritt das Verb *scheinen* in der Ausgangsbedeutung „glänzen, leuchten, schimmern“ auf und dabei hat es ein konkretes Nomen mit der Eigenschaft des Glänzens, Leuchtens als Subjektergänzung:

- (6) *diu sunne schînet in der naht, si ist aber bedecket; des tages schînet si und bedecket alliu andern lieht* (mhd. Eckh. 71). Die Sonne scheint in der Nacht, aber ist bedeckt; sie scheint am Tage und bedeckt anderes Licht.
- (7) *Hey waz dâ liehtes goldes von den moeren scain!* (Nib. 9, 570).
Ach, was da glänzendes Gold an den Pferden funkelte!

Wenn sich das Verb *scheinen* aber mit Nomina ohne Eigenschaft des Leuchtens, Glänzens als Subjektergänzung verbindet, ändert sich die Ausgangsbedeutung:

- (8) *nû schînet alrêst an dir dîne triuwe, die dû hâst...* (Heinrich, 415)
Jetzt erst wird an dir deine Treue sichtbar, die du hast/zeigt...

In Verbindung mit Nomina ohne Eigenschaft des Leuchtens, Glänzens als Subjektergänzung wird die Ausgangsbedeutung des Verbs *scheinen* disambiguiert, wenn in der kontextuellen Umgebung ein Vergleich erscheint:

- (9) *si (bischove) schinin alsô die sterrin cisamine.* (Anno 42, 10)
vereint leuchteten sie (Bischöfe) wie die Sterne.

Wenn ein konkretes Nomen mit der Eigenschaft des Leuchtens als Subjektergänzung beim Verb *scheinen* auftritt, kann in der kontextuellen Umgebung ein Adjektiv oder ein Partizip als nähere Bestimmung im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen erscheinen. Dabei ändert sich gewöhnlich die Semantik des Verbs nicht, das Adjektiv bzw. das Partizip modifiziert den Inhalt des Verbs und tritt als modale Adverbialbestimmung auf:

- (10) *Die Sonne scheint hell* (WDWB 1074).
- (11) *sîn varwe schein rôt unde blanc und was sîn hâr brûn unde reit* (Konr.Schwannritter 1024).
Sein Gesicht leuchtete/schien/war rot und weiß und seine Haare waren braun und lockig.

Im Beleg (11) ist der Grammatikalisierungsprozess des Verbs *scheinen* im Mittelhochdeutschen zu beobachten. Das Verb steht noch dem Vollverb sehr nah, aber gleichzeitig kann es als ein teilweise grammatikalisierendes Verb betrachtet werden.

Wenn aber das Adjektiv bzw. das Partizip neben dem Nomen ohne Eigenschaft des Leuchtens als Subjektergänzung erscheint, wird das Verb *scheinen* einem Desemantisierungsprozess ausgesetzt, seine Semantik wird abstrakter, es nähert sich den Auxiliärverben. Im Neuhochdeutschen sind solche Verwendungen mit Adjektiv bzw. Partizip sehr häufig. Das Verb *scheinen* weist dann wie eine Kopula dem Subjekt die Eigenschaft zu und modalisiert zugleich die Aussage. Die

beurteilende Person hat die Einstellung, dass die Eigenschaft, die ein Adjektiv oder Partizip bezeichnet, für das Subjekt kennzeichnend ist:

- (12) *er schien sehr fröhlich, ist es aber nicht* (WDWB, 1074).
- (13) *Seine Erzählung schien (mir) recht unglaublich* (GWBDaF 2003, 879).
- (14) *Er scheint sehr glücklich* (GWBDaF 2003, 879).
- (15) *Sie schien beruhigt*. (DUWB 2001, 1366).

Ähnliche Verwendungsweisen des Verbs *scheinen* hat das Althochdeutsche noch nicht, aber als Entstehungsquelle dafür wird der Gebrauch des Vollverbs *scheinen* im Althochdeutschen mit adverbiellen Bestimmungen, die die Verbbedeutung modifizieren, betrachtet:

- (16) *er lâzit sunnûn sîna scînan filu blîda* (Otfrid 2, 19, 22, nach DWB 14, 2443)
Er lässt seine Sonne scheinen sehr heiter.

Laut G. Diewald ist ein Übergang zu einer zusätzlichen prädikativen Modifikation des Subjekts aufgrund der Semantik des Verbs leicht möglich (Diewald 2000, 349).

Im Mittelhochdeutschen sind schon Verwendungsweisen von *scheinen* mit abstrakterer Bedeutung belegt worden.

- (17) *maneger schînet vor den fremden guot...* (Walther 63, 18).
Mancher scheint/zeigt sich vor den Fremden gut.
- (18) *Diu Prûnhilde sterke vil groezliche schein* (Nib. 7, 449)
Brünhilds Stärke schien sehr gewaltig (zu sein)

Im Beleg (17) kann das Verb *scheinen* als lexikalisches Vollverb, das einem Grammatikalisierungsprozess ausgesetzt ist und sich den Auxiliarverben nähert, angesehen werden. Im Beleg (18) hat die kontextuelle Umgebung die Ausgangsbedeutung des Verbs *scheinen* abstrahiert und hier wird die Lesart „den Anschein haben“ disambiguiert. Als Subjektergänzung tritt eine nominale Phrase aus einem Abstraktum und einem attributiven Eigennamen „*Diu Prûnhilde sterke*“ auf. Die Adjektivgruppe „*vil groezliche*“ erscheint als prädikative Ergänzung. Das Verb *scheinen* fungiert als Kopula zwischen dem Subjekt und der Eigenschaft, die nach der Einstellung der beurteilenden Person für das Subjekt kennzeichnend ist.

Seit dem Mittelhochdeutschen wird auch ein Substantiv als prädikative Ergänzung zum Verb *scheinen* verwendet. Die kontextuelle Umgebung lässt den semantischen Wandel in die Richtung der Auxialisierung bzw. Grammatikalisierung des Vollverbs *scheinen* feststellen. Die Belege im Mittelhochdeutschen sind nicht so zahlreich wie im Neuhochdeutschen:

- (19) ... *daz ich iuwer Îwein schîne unde ie schein...* (Iw. 7544).
...dass ich Euer Iwein scheine/bin und immer schien/war...).
- (20) *Er scheint ein guter Fachmann in diesem Bereich*.
- (21) *Mir scheint die Wahl eine Farce* (Pafel 1989, 124).
- (22) *Die Flut schien eine Auflösung reizender Mädchen* (Novalis 1983, 122).
- (23) .. *seine Heftigkeit schien Stärke* (Goethe 3461).

Wie die Belege zeigen, nähert sich das Verb *scheinen* den Auxiliärverben, wenn es in seiner kontextuellen Umgebung ein Nomen ohne Eigenschaft des Leuchtens als Subjektergänzung und ein Adjektiv bzw. Partizip oder Substantiv als prädikative Ergänzung hat. Die ursprüngliche Ausgangsbedeutung des Verbs wird abstrahiert und die Lesart „einen bestimmten Eindruck erwecken, den Anschein haben“ disambiguiert. Die semantische und strukturelle Umgebung bewirkt die Grammatikalisierung bzw. Auxialisierung der Ausgangsbedeutung des Verbs *scheinen*. In diesem Prozess entsteht eine neue Lesart mit grammatischer Funktion und modaler Semantik. Das Verb *scheinen* tritt in kopulativer Funktion mit modaler Bedeutung auf. Es vermittelt den Eindruck der beurteilenden Person über das Subjekt, dass es sich durch die Eigenschaft auszeichnet, die im prädikativen Adjektiv oder Substantiv beschrieben wird.

Im Deutschen gibt es Verwendungsweisen, wo das Verb *scheinen* durch einen *zu*-Infinitiv und einen *dass/als/als ob*-Satz ergänzt wird. Dieser Gebrauch fehlt sowohl im Alt- als auch im Mittelhochdeutschen, aber im Neuhochdeutschen treten die Verwendungen mit *zu*-Infinitiv und *dass/als/als ob*-Satz ziemlich oft auf.

Wenn das Verb *scheinen* sich mit *zu*-Infinitiv verbindet, erscheint ein Substantiv oder Pronomen als obligatorische Subjekt- bzw. Objektergänzung, oder ein Adjektiv bzw. Partizip als prädikative Ergänzung in der kontextuellen Umgebung. Dabei tritt die Lesart des Verbs *scheinen* „einen bestimmten Eindruck erwecken, den Anschein haben“, die sich im Grammatikalisierungsprozess herausgebildet hat, auf:

(24) *Sie scheint die Gruppe zu leiten* (Diewald 2000, 333).

(25) *Er fand sich auf einem weichen Rasen am Rande einer Quelle, die in die Luft hinausquoll und sich darin zu verzehren schien* (Novalis 1983, 122).

(26) *...dann scheint die Bühne allerdings anders auszusehen...* (Bloch 1983, 111).

(27) *Die Lage scheint sich zuzuspitzen* (GWBDaF 2003, 879).

(28) *Er schien glücklich zu sein* (GWBDaF 2003, 879).

(29) *Die naive Antwort schien ihn zu freuen* (Goethe 427 nach J. O. Askedal 57)

In den Belegen solcher Art tritt *scheinen* als ein stark grammatikalisiertes, auxialisiertes Verb auf. Wie die Auxiliärverben kann das Verb *scheinen* mit *zu*-Infinitiv keinen Infinitiv I und keinen Infinitiv II bilden, es tritt nur in synthetischen, nicht in periphrastischen Tempusformen auf. Die starke Auxialisierung von *scheinen* wird noch dadurch belegt, dass alle Elemente der kontextuellen Umgebung außer dem Dativ vom Infinitiv und nicht von *scheinen* regiert werden. (Diewald 2000, 342; Askedal 1998, 60). Aber die Verwendung des Infinitivs mit der Partikel *zu* zeugt von geringerem Grammatikalisierungsgrad und unterscheidet das Verb *scheinen* von anderen Auxiliärverben. Die Fähigkeit, neben der kopulativen Funktion die Aussage zu modalisieren, rechtfertigt die Zuweisung des Verbs *scheinen* zu Modalitätsverben oder Halbmodalen.

Was den Status des *zu*-Infinitivs betrifft, ist er als Ergänzung zu betrachten. In der kontextuellen Umgebung, wo das Verb *scheinen* mit Nomen als Subjektergänzung (25) (26) (27) oder mit Nomen als Subjekt- und Objektergänzung (24) (29) auftritt, ist der *zu*-Infinitiv eine obligatorische Ergänzung. Wenn das Verb *scheinen* aber neben dem Nomen als Subjektergänzung ein Substantiv (20) (21) oder ein Adjektiv bzw. Partizip (28) als prädikative Ergänzung im Kontext hat, ist der

zu-Infinitiv eine fakultative Ergänzung. Als eine fakultative Ergänzung tritt auch der Dativ, der die beurteilende Person ausdrückt, in der kontextuellen Umgebung des Verbs *scheinen* auf. Der Dativ erscheint bei Verwendungen mit einem prädikativen Adjektiv oder mit einem Nebensatz häufiger als beim Gebrauch mit einem zu-Infinitiv (Askedal 1998, 56). G. Diewald betrachtet den Dativ im Kontext mit *scheinen* als freien Dativ, der aus früheren, weniger grammatikalisierten Verwendungsweisen geblieben ist (Diewald 2000, 344).

In der deutschen Standardsprache verbindet sich das Verb *scheinen* noch mit dem unpersönlichen Pronomen "es" und nachfolgend *dass/als/als ob*-Satz:

(30) *Es schien(uns), dass sie antworten wollte, aber...*

(31) *Es schien (mir), als ob sie weinen wollte.*

(32) *Es schien (mir), als hätte sie geweint.*

(33) *Es scheint, dass sie die Gruppe leitet.*

Es besteht die Auffassung, dass von der Struktur mit *dass*-Satz die Struktur des Verbs *scheinen* mit zu-Infinitiv über eine Transformation abgeleitet ist. Gegen diese Behauptung spricht die Tatsache, dass die genannten Strukturen zu verschiedener Zeit entstanden sind. G. Diewald verweist darauf, dass die ersten Belege des Verbs *scheinen* mit Infinitiv im Frühneuhochdeutschen, im 16. Jh. und anfangs ohne Partikel *zu* erschienen sind:

(34) *der glaub scheint klein sein, ist aber viel edler und besser* (Luther 4, 135 nach DWB 14, 2449).

Im 17. Jh. erscheint der prädikative Infinitiv bei *scheinen* mit der Partikel *zu*:

(35) *Und ob ich zwar scheint nur ein zwerge zu sein gegen meinen feind* (Simpl. 3 (1684) 668, nach DWB 14, 2442).

Der Gebrauch des Verbs mit *dass*-Satz ist laut G. Diewald erst seit dem 18. Jh. belegt. Daraus ergibt sich, dass beide Verwendungsweisen aufgrund des semantischen Wandels des Verbs *scheinen* möglich wurden, aber jede Verwendungsweise hatte ihre eigene diachrone Entwicklung. Dementsprechend bestehen keine Ableitungsbeziehungen zwischen den Verwendungsweisen von *scheinen* mit zu-Infinitiv und mit *dass/als/als ob*-Satz im Neuhochdeutschen (Diewald 2000, 350).

Aus der Analyse der wichtigsten Verwendungsweisen geht hervor, dass das Verb *scheinen* in bestimmten Kontexten als Vollverb oder als Modalitätsverb/Halbmodal erscheint. Als Halbmodal tritt *scheinen* in kopulativer Funktion auf und modalisiert zugleich die Aussage, wenn in seiner kontextuellen Umgebung neben der Subjektergänzung eine prädikative Ergänzung (Substantiv, Adjektiv bzw. Partizip, zu-Infinitiv oder *dass/als/als ob*-Satz) erscheint.

Es gibt auch andere Standpunkte, was die Funktionen des Verbs *scheinen* angeht. J. O. Askedal schlägt vor, das Verb *scheinen* in der Verwendung mit zu-Infinitiv als Modalitätsverb (*er scheint krank zu sein*) und im Gebrauch mit einem prädikativen Nomen (*er scheint krank*) als Kopulaverb anzusehen. Im Kontext, wenn dem Verb *scheinen* ein *dass/als/als ob*-Satz folgt, betrachtet J. O. Askedal *scheinen* als „lexikalisches Vollverb in syntaktisch-unpersönlicher Konstruktion mit *dass/als/als ob*-Ergänzungssatz“ (Askedal 1998, 68-71). Diese Auffassung sollte überprüft werden und könnte Gegenstand einer weiteren Analyse sein.

Schlussbemerkungen

Wie die Analyse der Texte und der einschlägigen Arbeiten zeigt, sind die wichtigsten Verwendungsweisen des Verbs *scheinen* im heutigen Deutsch das Ergebnis der historischen Sprachentwicklung. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die kontextuelle Umgebung den Wandel in der Bedeutung des Verbs *scheinen* hervorruft. Das Verb *scheinen* tritt als lexikalisches Vollverb mit der ursprünglichen Bedeutung „*leuchten, glänzen*“ auf, aus der durch metaphorische Übertragung die Bedeutungen „*zum Vorschein kommen, erscheinen, sichtbar werden, sich zeigen*“ entstanden sind. Daneben erscheint das Verb *scheinen* als ein Modalitätsverb oder Halbmodal, das infolge des Grammatikalisierungsprozesses entstanden ist. In einer bestimmten kontextuellen Umgebung fungiert das Halbmodal als Kopulaverb.

LITERATURVERZEICHNIS

- Askedal, J. O. 1998. Satzmustervariation und Hilfsverbproblematik beim deutschen Verb *scheinen*. In: Deutsche Grammatik: Thema in Variationen. Heidelberg
- Bußmann H. 2002. Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
- Brinkmann H. 1971. Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf.
- Diewald G. 1997. Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen.
- Diewald G. 1999. Die Modalverben im Deutschen. Tübingen.
- Diewald G. 2000. Scheinen als Faktizitätsmarker. In: Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart. Tübingen.
- Duden 4. 2005. Die Grammatik. 7. völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim.
- Eisenberg P. 1989. Grundriss der deutschen Grammatik. Stuttgart.
- Engel U. 1988. Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- Gunkel L. 2000. Selektion verbaler Komplemente. Zur Syntax der Halbmodal- und Phasenverben. In: Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen.
- Helbig G., Buscha J. 2001. Deutsche Grammatik Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 19. Aufl. München.
- Helbig G., Schenkel W. 1973. Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig.
- Jung W. 1968. Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig.
- Lehmann Chr. 1989. Grammatikalisierung und Lexikalisierung. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 42.
- Letnes O. 2001. Deutsche Modalverben zwischen Lexemen und Grammemen. In: Modalität und mehr / Modality and More. Trier.
- Zifonun G., Hoffmann L., Stricker B. et al. 1997. Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin. New York.
- Weinrich H. 1993. Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich.

Quellen

- Otfrid – Otfrid von Weißenburg. Evangelienbuch. 2001. Althochdeutsch. Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Anno – Das Annolied. 1999. Mittelhochdeutsch. Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Deutscher Minnesang. 2002. Mittelhochdeutsch. Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Eckhart – Meister Eckhart. Deutsche Predigten. 2001. Mittelhochdeutsch. Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam Verlag.

- Heinrich – Hartmann von Aue. Der arme Heinrich. 2001. Mittelhochdeutsch. Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Iw. – Hartmann von Aue. Iwein. 2001. Hrsg. Von Wehrli Max. München: C. H. Beck Verlag.
- Nib. – Das Nibelungenlied. 2002. Mittelhochdeutsch. Neuhochdeutsch. Stuttgart. Reclam Verlag
- Parz. – Wolfram von Eschenbach. Parzival. 2006. Mittelhochdeutsch. Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam Verlag.
- In die weite Welt hinein. Ein Buch vom Reisen. 1983. Herausgegeben von Adolf Haslinger. Salzburg und Wien: Residenz Verlag. (Texte verschiedener deutschsprachiger Schriftsteller).
- Remarque – Remarque E. M. Drei Kameraden. 1998. Köln.
- DUWB – Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 2001. 4. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich.
- Kluge – Kluge. 2002. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Aufl. Berlin. New York: Walter de Gruyter.
- GWBDaF – Langenscheidt. Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. 2003. Berlin. München. Wien. Zürich.
- WDWB – Wahrig. Deutsches Wörterbuch. 1997. 6. neu bearbeitete Aufl. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag.

VOKIEČIŲ KALBOS VEIKSMAŽODŽIO *SCHEINEN* SEMANTIKA IR VARTOJIMAS ISTORINIŲ POŽIŪRIU

Irena Marija Norkaitienė

Santrauka

Straipsnyje nagrinėjamas vokiečių kalbos veiksmažodis *scheinen* istoriniu aspektu. Svarbiausias dėmesys skiriamas šio veiksmažodžio semantikai ir vartojimui. Įvairių vokiečių kalbos istorinės raidos kontekstų analizė rodo, kad veiksmažodis *scheinen* senojoje vokiečių kalboje turėjo konkrečią leksinę reikšmę *šviesti* ir veiksnio funkciją dažniausiai atliko konkrečios reikšmės daiktavardžiai, turintys *švietimo*, *spindėjimo* požymį. Kartais pasitaiko abstrakčios reikšmės daiktavardžiai veiksnio funkcijoje, tačiau veiksmažodis realizuoja savo pirminę reikšmę. Vėlesnių vokiečių kalbos raidos etapų kontekstuose veiksmažodis *scheinen*, jungdamasis su būdvardžiais, dalyviais arba daiktavardžiais prėdikatyvinėje funkcijoje, įgyja abstraktesnę reikšmę, kuri leidžia jam atlikti jungties tarp požymio ir jo turėtojo funkciją bei sakinio modalinimo funkciją.

2007 m. vasario 25 d.